© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Aus der Botanik slovakischer Kinder des Trentschiner Komitates in Ungarn.

Von J. L. Holuby.

Es ist selbstverständlich, dass ich mit gegenwärtigen Zeilen durchaus nicht über die gesamte Kenntnis der Gewächse bei der slovakischen Kinderwelt berichten will, sondern nur einige Proben anführe, welche Gewächse zu welchen Zwecken unsere hoffnungsvolle, kleine Jugend zu gebrauchen pflegt.

Schon im Laufe des Winters haben die Jahrestriebe des **schwarzen Hollers (bez, Sambucus nigra L.)** von den Knaben viel zu leiden; denn nicht nur dass daraus mit einem Taschenfeitel kleinen Blockhäuschen ähnliche Vogelfallen zurechtgeschnitten, und darin meist die so nützlichen, aber sehr unachtsamen Meisen gefangen werden; sondern es werden aus den ganz glatten, vollkommen knotenlosen Stücken Flöten gemacht, um Jung und Alt für den Winter einen Ersatz des fehlenden Vogelgesanges zu bieten. Knaben, die sich schon in der Morgenröte der ersten Jugend an das Gewehrschiessen und das Gedonner der Kanonen gewöhnen und zu unerschrockenen Soldaten qualifizieren wollen, verfertigen sich aus den Hollerstäbchen Knallbüchsen und schiessen mit Wergbomben vorläufig auf Spatzen, oder des Juxes halber auf im Winkel behaglich schnurrende Katzen. Weil es nun aber nur zu oft geschieht, dass sich die Kinder im Winter schmerzhafte Halsentzündungen erjagen, muss ihnen wieder der Holler die Apotheke abgeben. Der Patient bekommt einen warmen Aufguss von Hollerblüten als schweisstreibendes Mittel zu trinken, und wenn der Hals etwa angeschwollen ist, wird dem kranken Springinsfeld ein Brei aus in Milch gekochter Hollerrinde warm auf den Hals gebunden, um das Übel zu vertreiben.

Zum Zeitvertreib machen sich die Kinder originelle Kreisel, hier „vlk“ (Wolf) genannt. Eine Haselnuss wird an beiden Enden an einem Steine so abgeschliffen, dass der Kern durch die Löcher bequem entfernt werden kann; an der Seite wird ein drittes kleineres Loch gebohrt. Durch die ausgehölte Haselnuss wird ein rundes, oben mit einem Knopf versehenes Stäbchen gesteckt, daran ein starker Hanfzwirn befestigt und durch das Seitenloch gezogen. Nun wird der Zwirn durch Drehen des Stäbchens im Innern der Haselnuss an dasselbe umwickelt, das hervorragende untere Ende des Stäbchens mit einer aufgesteckten Kartoffel beschwert und das Schnurren des Wolfes kann beginnen. Mit der linken Hand hält man die Haselnuss und zieht mit der rechten an dem Zwirn rasch an; das Stäbchen mit der aufgesteckten Last dreht sich schnell, giebt einen schnurrenden Ton von sich, der Zwirn wird herausgezogen, aber schnell wieder durch Umwickeln in entgegengesetzter Richtung hineingezogen, wo dann durch abermaliges Anziehen die Spielerei beliebig lange betrieben werden kann. Löcherige (wurmige) Haselnüsse heissen „hvizdàk“ (Pfeifer), weil sie, geschickt zwischen die Finger eingezwängt, durch rasches und starkes Herausstossen der Luft mit dem Munde, einen schrillenden Pfeifenton geben. Ein Konzert von 3—4, auf löcherige Haselnüsse pfeifenden Knaben ist allerliebst, weil es im Stande ist, alle Mäuse aus dem Hause zu vertreiben. Fagot- oder trompetenähnliche Musikinstrumente machen sich die Knaben vor-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

züglich aus den röhrenförmigen, an beiden Enden abgeschnittenen Blättern der Zwiebelpflanze (Allium Cepa L.), die durch einfaches Hineinblasen tiefe, melancholische Töne geben. Dicke, hohle Umbelliferenstengel (Angelica silvestris L., Heracleum Sphondylium L.) geben den Kindern auch Trompeten ab; aus trockenen Internodien der Maispflanze machen sie sich wieder Geigen. Eine Plage der Lehrer sind die Nussschalen-Ratschen. Eine Nussschale, am breiteren Ende abgestutzt, mit Zwirn vierfach umwunden, dazwischen ein flaches Hölzchen gewunden, ist bald zu Stande gebracht. Nun wird am kürzeren Ende des Hölzchens mit den Fingern rasch nacheinander getastet und damit Lärm gemacht. Dies macht zwar den Kindern Freude, aber nicht dem Lehrer, der nur in den seltensten Fällen den Musikanten ertappen kann.

Eine weitere Unterhaltung der Knaben während des Winters ist das Vogelfangen auf Leimruten. Den Leim bereiten sie sich aus reifen Beeren der Eichenmistel (Imelo. Loranthus Europaeus L.), die im Süden des Komitates auf Eichen des sterilsten Bodens am häufigsten vorkommt, dagegen in kräftigen Eichenbeständen nur sehr selten angetroffen wird.

Schon im Februar oder März, wenn der Schnee zu schmelzen anfängt, kann man Kinder um die Mittagsstunde an Zäunen umhergehen sehen, wo sie auf modernden Holzstückchen Peziza aurantia Oed. (vranie ucho = Krähenohr) suchen, um sie dann frohlockend als den ersten, lieben Vorboten des Frühlings den Eltern und Kameraden zu zeigen. Mit Freuden sammeln die Kinder auch die ersten Blüten der Maassliebchen (Bellis perennis L., iskierky = Fünklein). Dann die Blüten des Huflattichs (Tussilago Farfara L.), mit deren Büscheln sich die Knaben gerne die Hüte schmücken. Wo im Dorfe männliche Salix daphnoides Vill. (rakyta) ursprünglich gepflanzt stehen, (weibliche Bäume dieser Weidenart sah ich nirgends im Komitate), werden sie von den Knaben fleissig beobachtet, ob sich die Kätzchen schon zeigen, die, gehörig entwickelt, geschnitten und zu Hause in ein Wasserglas gestellt werden, um deren Aufblühen und gleichsam die Ankunft des Frühlings zu beschleunigen. Am Palmsonntag gehen kleine Mädchen mit Bündeln blühender Ästchen dieser Weide von Haus zu Haus, um kleine Geschenke heimzubringen.

Im März brechen Knaben Äste des Feldahorns (Acer campestre L.) an und lecken davon den abfliessenden süssen Saft, oder bohren wohl auch Ahorn- und Birkenstämme an, stecken in die Löcher Holzröhrchen und lassen den Saft in ein untergestelltes Töpfchen abfliessen, um sich daran zu laben. Die während der Nacht gefrorenen Zapfen des süssen Saftes bieten den Kindern das allernatürlichste und allerprimitivste „Gefrorene". Freilich bekommen die Kinder vom Aussaugen dieser Eiszapfen, oder wohl auch von deren Verschlucken, Katarrhe, doch was kümmert sie das, wenn sie nur die erste Süssigkeit des Frühlings gekostet haben.

Am meisten hat das Märzveilchen (Viola odorata L.) von den Kindern zu leiden. Sobald sich die ersten Veilchen zeigen, wird ihnen emsig nachgestellt. Das jüngere Kind lernt es von den älteren an welchen Stellen die Veilchen jahraus jahrein am allerersten zur Blüte gelangen; darum werden eben diese Stellen noch vor dem Aufbrechen der Blüten täglich besucht, bis sich endlich, nach ungeduldigem Warten, die ersten Blüten zeigen, die dann unter Frohlocken heimgetragen werden. Das Besehen, Beriechen und Bewundern der ersten Veilchen will dann schier kein Ende nehmen, als hätte man nie früher solche

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Blumen gesehen! Hat man ihrer später eine Menge, so laufen ihnen die Kinder, besonders Mädchen nach, um ja einen recht grossen Buschen nach Hause oder in die Schule zu bringen. Eine wahre Bestürzung verursacht um diese Zeit ein fernes Donnern zwischen den Kindern, weil die Veilchen sogleich nach dem ersten Donnern den lieblichen Duft verlieren. Weil dann im April die ausläufer- und duftlose Viola hirta L. überall auf Wiesen und trockenen Grasplätzen reichlich blühend angetroffen wird und die Kinder statt dem Märzveilchen Blüten dieser duftlosen Art pflücken, meinen sie, dass der Donner den Veilchen den Duft benahm. Stirbt ein Mädchen während der Blütezeit der Märzveilchen, so kann man sicher sein, dass sein Sarg mit einem Veilchenkranz geschmückt wird; im Winter begnügt man sich mit einem Kranze aus Sinngrün (Vinca minor L.). Sobald sich die ersten Wurzelblätter des Chaerophyllum bulbosum L. zeigen, graben die Kinder die Rübchen aus, die sie, etwas abgeschabt, als einen Leckerbissen essen. Hat es aber einmal gedonnert, dann sieht sich kein Kind mehr nach diesen Rübchen um, weil sie dann für schwammig und ungeniessbar gehalten werden.

Schon einige Tage vor der Osterwoche werden von den Knaben Weidengebüsche, und wenn solche in der Nähe nicht zu finden sind, geköpfte Weidenbäume (Salix) mit möglichst langen und dünnen vorjährigen Trieben aufgesucht, um daraus die zu Osterkarbatschen nötigen Ruten in genügender Menge zu schneiden. Acht Stück gleichlanger und gleichdicker Ruten werden am dickeren Ende mit einer der Länge nach behutsam gespaltenen Rute fest umwickelt und die losen Ruten geflochten bis etwa 2—3 Zoll unter deren Spitzen; hier werden dann je vier Rutenspitzen zusammengeflochten und mit einem Knopf geschlossen, sodass die Karbatsche an der Spitze gabelig geteilt ist. Damit die Karbatschen nicht allzu sehr austrocknen, werden sie oft mit Wasser begossen und etwa in Kartoffelgruben oder sonst an feuchten Orten bis zum Ostermontag aufbewahrt, wo dann nachmittags die Knaben das Karbatschen der Mädchen beginnen, damit diese das Jahr hindurch keine Krätze bekommen. Für d e den Mädchen erteilten gelinden Hiebe bekommen die Knaben Ostereier. Am Osterdienstag hauen wieder die Mädchen auf die Knaben los. Am liebsten suchen sich die Knaben zu diesen Osterscheckeln Ruten von Salix purpurea L. aus, die des goldgelben Bastes wegen „zlatolyc"-Goldbast genannt wird; ist diese Art nicht in der Nähe zu haben, dann sucht man sich womöglich Ruten der Dotterweide oder der weissen Weide (Salix vitellina L., S. alba L.) aus, weil es schon den Kindern bekannt ist, dass die Ruten dieser Arten viel zäher sind und leichter zum Flechten verwendet werden können, als Zweige der Bruchweide (Salix fragilis L.). Sobald sich an den Weiden das Laub zeigt, so kann man sicher sein, dass, wo Kaninchen in Ställen gehalten werden, die Knaben für dieselben als erstes Grünfutter Weidenzweige brechen, damit auch diese Tierchen sich des Frühlings freuen. Vor der Blattentwickelung der Weiden drehen und klopfen sich die Knaben unter Hersagen gewisser Inkantationen aus den ganz glatten Ästen Flöten, wo dann die Thäler und Gassen von hohem und tiefem Geflöte widerhallen. Besonders ergötzlich ist es anzuhören, wenn 30—40 Schulknaben während der Mittagszeit ihre Flöten und Pfeifen auf einmal ertönen lassen, dabei aber ein jeder seine eigene Melodie bläst.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ein Lieblingsgewächs der Kinder ist auch der Pippan (pupava, Taraxacum officinale Wigg.), aus dessen röhrigen Schaften ephemere Ketten gemacht werden, womit sich die Kinder behängen und darin stolz einherschreiten, als wären sie mit goldenen Ketten dekorierte Würdenträger. Reife Fruchtköpfchen, von welchen die Achenen weggeblasen wurden, stellen den Kindern beschorene Mönchsköpfe dar; der Fruchtboden stellt die Glatze, die zurückgeschlagenen Hüllblättchen die Haarreste vor.

Zu Sommeranfang, wenn das Federgras (Stipa pennata L., hier nur „biela tráva“ = weisses Gras genannt) schon entwickelte Grannen hat, sieht man Knaben mit damit gezierten Hüten einherstolzieren und weil ihnen die reinweisse Farbe der gefiederten Grannen weniger behagt, tauchen sie dieselben in Kalkwasser, um sie gelb zu färben. Wohl die liebste Blume der Kinder ist nach dem Märzveilchen das Maiglöckchen (gombalia, Convallaria majalis L.), die sie auf buschigen, steinigen Stellen aufsuchen und sie büschelweis in die Kirche und Schule tragen.

Zum Durstvertreiben und Gaumenkitzel werden die Blätter und jungen Stengel des Sauerampfers (Rumex Acetosa L.) gekaut und gegessen. Die Blumenkronen grösserer Labiaten und des Symphytum officinale L. (madunica) saugen die Kinder des Honigs wegen aus. Auch gewisse Stengelteile des Bocksbartes (Tragopogon orientalis L.) kauen die Kinder. Die Erdnuss (oresie, Lathyrus tuberosus L.) ist den Kindern sehr wohl bekannt, die sie mit zugespitzten Hölzern und Taschenfeiteln aus der Tiefe der Erde mühsam ausgraben, in heisser Asche braten und mit Behagen verzehren. Auf diese Weise machen sich die Kinder auch dem Landwirte nützlich, weil sie das lästige Unkraut vertilgen helfen. Dass die Kinder den Erdbeeren, später anderen wildwachsenden essbaren Früchten fleissig nachgehen, ist zu bekannt, als dass ich darüber mehreres sagen sollte. Weniger bekannt dürfte es sein, dass sie ausgewachsene, aber noch nicht reife Früchte der Malva rotundifolia L. und borealis Wallr. mit Appetit essen und sie „pánbozkové“ Kolácky“ = Herrgottskuchen nennen. Wenn die weiblichen Kätzchen der Weidenbäume reif werden und die wolligen Samen herumfliegen, erfasst die Gänse hütenden Kinder Angst, da es hier allgemein verbreitet ist, dass während des Herumfliegens der Weidensamen die meisten Gänslein sterben.

Schneidet sich ein Knabe beim Holzschnitzeln in den Finger — und dass dies sehr oft geschieht, das beweisen die vielen Narben an den Fingern —, so legt er sich Blätter des Spitzwegerichs (psí jazyk = Hundszunge, Plantago lanceolata L.) auf die Wunde, und wenn ihn eine Biene oder Wespe sticht, reibt er die wehe Stelle mit Petersilienblättern tüchtig ein: und der Schmerz ist bald vorüber.

Das ganze Jahr hindurch bereiten sich Knaben aus glatten Stäbchen Schlitten. Zwei gleichlange Stäbchen werden bogenförmig gebogen, die Spitzen kreuzweise aneinander gebunden, darüber der Länge nach ein Stäbchen befestigt und mit einer Rute als Deichsel versehen, die Bogenteile des Schlittens etwas auseinander gezogen, und das Fuhrwerk ist fertig. Herzig sind die winzigen Kinder, wenn sie einen so improvisierten Schlitten mit Gras oder Holzreisern beladen, mit ernster Miene nach Hause ziehen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Während der Schnittzeit tönen uns aus allen Ecken und Enden die verschiedenartigsten Flötentöne entgegen. Ein starker Kornhalm, unter dessen Knoten ein hufeisenförmiger Einschnitt als Mundstück gemacht wurde, ist die einfache Flöte. Aber auch wenn die Halme noch nicht verhärtet sind, macht man daraus Trompetchen. Es wird ein Internodium abgeschnitten, am weicheren Ende mit den Zähnen etwas verquetscht und dieses als Mundstück genommen. Durch Blasen giebt dieses Instrument einen trompetenartigen, schwachen Ton. Aus reifem Weizenstroh flechten schon kleine Knaben auf dem Felde flache Bänder, die dann zu Hause durch ältere Geschwister in Hutform zusammengenäht werden Erst seit 10—12 Jahren sieht man Bauernknaben sommers in Strohhüten, durch deren Tragen Mützen und Filzhüte geschont werden. Aus Binsenhalmen (Juncus glaucus Ehrh., effusus L.) flechten sich Kinder zur Spielerei niedliche Körbchen, ebenso aus den Schaften der Wegericharten (Plantago), hauptsächlich der Plantago lanceolata L. Die dünnen Ausläufer der Erdbeerpflanze, oder aber dünne und lange Schafte der Plantago lanceolata L. werden um einen Finger, 3—4 nebeneinander ebenso auf Knoten gebunden, darunter ein Schaft gewunden und die abstehenden Enden abgeschnitten: und ein stattlicher Siegelring schmückt den Finger Aus ineinander gesteckten Rosenstacheln oder aus Fliederkronen (Syringa) machen sich Kinder Kränze.

Schon 10—12jährige Hirtenknaben verfertigen sich aus 2 Spannen langen, ganz glatten Haselstäben dauerhafte und volltönende Flöten. Der Stab wird behutsam gespalten, das Holz von Innen ausgekratzt, sodass unter der Rinde nur eine dünne Holzschicht bleibt, die nötigen Löcher und das Mundstück zurechtgeschnitten, die Stabhälften aneinander gelegt und mit junger, in Bandform abgeschälter Kirschbaumrinde dicht und fest umwickelt, auf einige Zeit in Wasser gelegt, auch später öfters benetzt: und das Flöten kann beginnen. Nur zu oft musste ich mich ärgern, wenn ich in meinem nahen Buschwerk junge Kirschbäumchen abgeschält fand. Um noch die unversehrten Bäumchen vor den Flötenfabrikanten zu schützen, musste ich die glatte Rinde mit einem scharfen Federmesser durch seicht geführte Einschnitte assekurieren.

Ausgewachsene, noch harte Beeren der Kartoffelpflanze (Solanum tuberosum L) auf die Spitze eines langen, elastischen Stäbchens gesteckt und durch einen raschen Schwung weit geschleudert, sind eine Lieblingsunterhaltung der Knaben. Weil dieses Schleudern geräuschlos geschieht und die schelmischen Schleuderer ihr Bombardement gewöhnlich aus einem Verstecke betreiben, verursachen die, scheinbar aus dem Himmel niederfallenden Beeren zwischen den, etwa Mittagsrast haltenden Menschen nicht geringe Bestürzung. Reife Bohnen dienen den Kindern vielfach zur Spielerei. Bei kleinen Kindern pflegt es nicht eben selten vorzukommen, dass sie sich Bohnen tief in die Nase oder ins Ohr hineinstecken, wo dann der Arzt aus der Not helfen muss.

Die vom Strunk abgelösten Blattstiele der Kohlpflanzen müssen bei Kinderspielen gehörnte Kühe vorstellen. Aus zwei leeren Nussschalen wird eine Waage verfertigt; Eichelhüllen dienen als Becher und Schalen; rote, noch harte Hetscherln (Früchte der wilden Rosen) auf einen Faden gereiht, geben Halsketten ab. Blätter von Petasites officinalis Gaertn. werden als Sonnen- und Regenschirme gebraucht.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Glatte Stäbe des roten Hartriegels (svíb, Cornus sanguinea L) in Bogenform gebogen und an den Enden mit Bindfaden zusammengehalten, gebrauchen Knaben zum Abschiessen von aus Holzstäbchen oder Rohrhalmen geschnittenen, an der Spitze mit einem Pechklümpchen beschwerten Pfeilen. Material zu einem falschen Schnurr- und Kinnbart liefern die Narben der Maiskolben. Zum Zeitvertreib erweisen sich die Kinder gegenseitig Liebenswürdigkeiten, indem sie einander mit dem Maisbrand (Ustilago Maydis Lev.) oder anderen ähnlichen Pilzen anschwärzen, oder aber Blütenköpfe der Klette (Lappa) in die Haare stecken. Ausgehölte Kürbisse, an welchen Löcher für Augen, Nase und einen gewaltig gezähnten Mund geschnitten werden, müssen nachts mit einer hineingesteckten Kerze Gespensterköpfe abgeben. Reife Samen des Amaranthus retroflexus L. stellen bei Spielereien Schiesspulver vor. Rispen der Apera Spica Venti P. B. werden zu Besen gebunden. So unterhalten sich unsere Kinder mit Pflanzen und deren Teilen. Die Reihe der zu Spielereien verwendeten Gewächse ist wohl grösser, als ich sie hier angeführt habe; doch, um nicht weitläufig zu sein, sollen diese Specimina genügen, um zu zeigen, wie unsere Kinder die Pflanzen zu verwenden pflegen.

Neue Eingänge für die D. b. Monatsschrift.

26. Zschacke, Aus Südtirol. 27. Bauer, Dr., Bryologisch-floristische Beiträge aus Böhmen. 28. Zschacke, Dianthus superbus × Armeria n. hyb. 29. Feld, Über eine sterile Form von Daucus Carota. 30. Zschacke, Zur Flora von Hecklingen und Sandersleben. 31. Richter, L., Über Herbare. 32. Murr, Dr., Über gefüllte Blüten. 33. Bänitz, Dr., Über Oryza clandestina Al. Br. f. inclusa und patens Wiesb.

Botanische Vereine.

Botanischer Verein der Provinz Brandenburg in Berlin. Wissenschaftliche Sitzungen im Vereinsjahre 1896/97 finden im Hörsaale des Botanischen Instituts, Dorotheenstrasse 5, abends 7 Uhr statt: 1896 am 13. November und 11. Dezember.

Anzeigen.

Für Jagd- und Naturfreunde empfehlen wir **„Die Waldhütte“**, illustr. Familienbl. f. Weidmänner (408 S.) = 3 Mk. 20 Pf. franko (statt 9 Mk.). — **„Das Weidwerk“**, Jahrg. I. bis III. = 5 Mk. (statt 9 Mk.) Beide Zeitschriften enthalten eine Unzahl von interessanten Aufsätzen. — **Zehn Gebote der Forstwirtschaft,** ein 49 × 32 cm gr. Bild von Baron Friedberg mit Text vom Forstinsp. Wrbata 3 Mk. 80 Pf.

Fr. **„Allgemeine forstliche Umschau“,** erscheint jede 5. Woche. Jahresabonn. 2 Mk. 20 Pf. fr. Expedition des „Weidwerk“ in „Saar in Mähren“.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Deutsche botanische Monatsschrift

Jahr/Year: 1896

Band/Volume: 14

Autor(en)/Author(s): Holuby Josef Ludwig

Artikel/Article: Aus der Botanik slovakischer Kinder des Trentschiner Komitates in Ungarn 126-131